

12.09.2016/Grußwort Prof. Dr. Ute Lohrenz/ Dekanin Fakultät für Angewandte Sozialwissenschaften zur Tagung „Sicherheit für ältere Menschen im Wohnquartier“

Sehr geehrte Damen und Herren,

ich möchte Sie im Namen der Fakultät für Angewandte Sozialwissenschaften, der ich als Dekanin und Prof. Schubert als Institutsleiter angehören, zu dieser Tagung begrüßen.

Es geht heute um Sicherheit – besonders derer von älteren Menschen in Wohnquartieren. Wir alle kennen das Gefühl von Unsicherheit, wenn wir uns in bestimmten Stadtvierteln oder Straßenzügen aufhalten, sei es in Köln, in anderen Städten oder Ländern, die wir bereisen.

Nach Karl Valentin ist „Sicherheit“ ein unerreichbares Ziel. Als Komiker im letzten Jahrhundert war sein Berufsethos der Galgenhumor, die Angst und die Desillusionierung. Daher würde er sagen:

**„Sicher ist, dass nichts sicher ist, drum bin ich vorsichtshalber misstrauisch“.**

Vorsicht ist sinnvoll; aber es ist nicht die Vorsicht, sondern das tiefe Misstrauen von älteren Menschen in die eigene Wehrhaftigkeit und in die Sicherheit ihres Veedels (wie wir KölnerInnen sagen würden), was zu einer individuellen und auch sozialen Problemlage führen kann.

Vor dem Hintergrund des demographischen Wandels in unserer Gesellschaft ist es wichtig, das Thema „Sicherheit“ und „Schutz“ einer wachsenden und in besonderem Maße vulnerablen Opfergruppe als kommunale Entwicklungsaufgabe und als solche der sozialen Arbeit zu diskutieren.

Die Menschen in Deutschland leben im Durchschnitt heute 15 Jahre länger als vor 50 Jahren. Nach der aktuellen Statistik sind etwa 25 % der Menschen in Deutschland „älter“ als 65 Jahre. Und die Tendenz ist steigend. Die demographischen Veränderungen führen auch zu einem Anstieg der Anzahl der älteren EinwohnerInnen und Hochaltrigen in den städtischen Vierteln. Ältere Menschen ab 65 Jahre werden statistisch seltener Opfer von Straftaten als jüngere Menschen, mit Ausnahme des klassischen Handtaschenraubs. Aber sie sind und fühlen sich altersbedingt verletzbarer. Teilweise gelingt es ihnen nicht mehr, sich unbeschwert im öffentlichen Raum zu bewegen und aktiv das soziale Leben mitzugestalten. Diese Vulnerabilität kann bei äl-

teren Menschen zu einem Absinken ihrer Lebensqualität führen. Das Gefühl von Unsicherheit und die Angst vor Gewalt und Kriminalität ziehen Vermeidungsstrategien nach sich. Bedrohlich erlebte Orte werden gemieden, Haus und Wohnung werden gegen Einbruch gesichert und Kontakt zu anderen Menschen wird bewusst aus dem Weg gegangen.

Der Polizei und Kommune sowie den Akteuren der sozialen Arbeit ist es wichtig, dass die älteren Menschen mit solchen Vermeidungsstrategien nicht zu „Gefangenen ihrer eigenen Furcht“ werden.

Soziale Innovationen implementieren ein gesellschaftliches Teilhabesystem, so dass ältere Menschen die Herausforderungen ihrer Vulnerabilität besser bewältigen können und ihre Lebensqualität steigt.

Daher ist es ein besonderes Anliegen der Sozialen Arbeit, einen transdisziplinären Beitrag zur Sicherheit der Quartiersbewohnerinnen, der Förderung des Zusammenlebens und der Teilhabe im Wohnquartier zu leisten.

Ältere Menschen wollen ihr Leben und die Gesellschaft aktiv gestalten. Dies ist Teil der individuellen Lebensqualität. Aber dafür brauchen sie nicht nur objektiv eine sichere Umgebung sondern auch subjektiv das Empfinden, dass sie sich die Aktivität im Wohnquartier „zutrauen“. Das erfordert Vertrauen in sich selbst und in andere.

Das heute zu diskutierende Projekt „Sicherheit älterer Menschen im Wohnquartier“ hat durch seinen transdisziplinären Charakter ein besonderes Potential für solch eine soziale Innovation. Mich interessiert besonders die integrierende Perspektive, so dass die Vernetzung der bereits bekannten Angebote im Veedel sichergestellt ist. Besonders gelungen finde ich auch die avisierte aktive Einbeziehung der Adressatinnen in die Entwicklung der Seniorensicherheitskoordination. Der transdisziplinäre Konzeptansatz strafrechtlicher Kriminalprävention und Sozialer Arbeit unter Einbeziehung der Zivilgesellschaft ist die Basis für eine gelingende „soziale Innovation“.

Ich bin - wie Sie auch - neugierig, welche Maßnahmen die Projektgruppe zur Sicherheit älterer Menschen im Wohnquartier im Rahmen der „Seniorensicherheitskoordination“ entwickelt hat und bin gespannt auf die nachfolgenden Tagungsbeiträge.

Gern möchte ich mein Grußwort mit dem Dank an die Kooperationspartner im Verbundprojekt abschließen:

- Herrn Prof. Oberwittler vom Max-Planck-Institut für ausländisches und internationales Strafrecht

- den VertreterInnen des Paritätischen Wohlfahrtsverbandes NRW, (Kreisgruppe Köln) mit ihren vier Mitgliedsorganisationen

- den VertreterInnen des Polizeipräsidiums Köln

- und den RepräsentatInnen der Stadt Köln

und zugleich die nicht genannten Beteiligten der heutigen Tagung miteinschließen.

Mein besonderer Dank gilt Prof. Dr. Herbert Schubert, seinem Projektteam und den engagierten KollegInnen von der Fakultät für Angewandte Sozialwissenschaften: Frau Planer und Frau Schartau, Herr Spieckermann und Frau Stenzel.

Ich wünsche uns allen einen informativen und anregenden Austausch.